

Vorolympische Leiden

Eine ungewöhnlich hohe Verletzungs-Quote dezimierte das Olympia-Aufgebot der Bundesrepublik. Grund: Es fehlt an Sportärzten.

In Tokio und Mexiko fürchteten die besten Zehnkämpfer der Welt die bundesdeutschen Bullen am meisten. In München dürfen sie unbesorgt starten: Die erfolgreichsten Zehnkämpfer der Bundesrepublik humpeln nur noch.

Von sechs olympischen Medaillen seit 1964 hatten die westdeutschen Mehrkämpfer vier eingebracht. In diesem Jahr riß dem Weltrekordler und Olympiadritten von 1968, Kurt Bendlin, die Achillessehne. Dem Silbermedaillisten Dr. Hans-Joachim Walde zerfaserte ein Muskel im Oberschenkel.

Bei der Qualifikation in der vorletzten Woche schieden auch die Zehnkämpfer Eberhard Stroot und Herbert Swoboda blessiert aus. Den Meistertitel errang Mehrkampf-Veteran Horst Beyer, 32. Gut erholt hatte er nach seinem Rücktritt die Lücke erkannt.

Aber auch in anderen Disziplinen lasen die Funktionäre mehr ärztliche Bulletins als Rekord-Protokolle. Den schnellsten Sprinter, Franz-Peter Hofmeister, hinderte ein Sehnenschaden an der Qualifikation, die Sprintrekordlerin Inge Helten eine Beinverletzung. Den Turnern fiel Werner Steinmetz wegen eines Achillessehnenrisses aus der Riege, in der Boxbranche bangen die Betreuer um die mehrmals gebrochene Schlaghand des Europameisters Günter Meier.

„Außer einigen Schwimmern und Radfahrern“, überspitzte der Freiburger Röntgenologe Dr. Armin Klümper, „kenne ich keinen Spitzenathleten, der hundertprozentig gesund ist.“ Besonders zwei Umstände haben das Verletzungsrisiko beträchtlich erhöht: Der gestiegene Trainingsumfang — mit tonnenschweren Lasten im Krafttraining und mehr als 1000 Laufkilometern für Langstreckler pro Monat — belastet vor allem Rückgrat, Gelenke und die Achillessehnen extrem. Aber auch die modernen Kunststoffpisten strapazieren Sehnen und Gelenke mehr als früher die Aschenbahnen.

Um so notwendiger wären vorsorgliche Spezialuntersuchungen. Jeder der etwa 2500 bundesdeutschen Leistungssportler soll denn auch wenigstens zweimal jährlich nach einheitlichem Maßstab auf den Zustand von Herz, Lungen und Bewegungsapparat überprüft werden. Doch als die Bundesequipe 1968 nach Mexiko aufbrach, war nur jeder zweite gründlich durchleuchtet worden.

Zusätzlich mußten die Athleten die sauerstoffarme Höhenluft verkraften; Fremdverpflegung bewirkte zudem Infektionen. So endete die Olympia-Expedition mit einem Waterloo der bundesdeutschen Sportmedizin: Fast jeder zweite Athlet erkrankte, vier wurden vor ihrem Wettkampf außer Gefecht gesetzt. Im Achter mußte am Tag des Finales ein Ruderer ausgetauscht werden. Hämisch bot DDR-Trainer Hans-Günther Rabe Medikamente an: „Wir brauchen sie nicht.“

Als 1971 im Höhenttraining auf dem Silvretta-See in Österreich der Zweier-Ruderer Jörg Henn zusammenbrach



Verletzter Zehnkämpfer Stroot
Die Besten humpeln



Verletzter Sprinter Hofmeister
Der Schnellste fehlt

(Diagnose: Herzvorderwand-Infarkt), stellte der Sportarzt fest, daß der Ruderer sich seit 16 Monaten keinem sportmedizinischen Test mehr unterzogen hatte. „Hätte Henn noch eine Steigerung über 1000 Meter gefahren“, entsetzte sich Ruderarzt Dr. Paul Nowacki, „wäre er tot ins Wasser gefallen.“

Am liebsten hätten die Funktionäre nun jegliche Sporthilfe-Unterstützung mit dem Nachweis der sportärztlichen Pflichtuntersuchungen verbunden. „Das ging nicht, weil die Kapazität nicht ausreicht“, beschrieb Professor Dr. Josef Nöcker den wichtigsten Struktur-mangel der bundesdeutschen Sportmedizin.

In der Welt gelten westdeutsche Sportärzte neben denen aus der DDR und Skandinavien als führend. Die Fachzeitschrift „Sportarzt und Sportmedizin“, die der Leiter des Kölner Instituts für Kreislaufforschung, Professor Dr. Wildor Hollmann, herausgibt, studieren Experten in vielen Ländern. Aber in der Bundesrepublik sind nur zwei Lehrstühle für Sportmedizin besetzt.

In der DDR arbeiten etwa 450 hauptberufliche Sportmediziner im Leistungssport. Dagegen werden die westdeutschen Spitzensportler in der Regel von Sportärzten unentgeltlich untersucht und behandelt, die in Kliniken und Instituten ihre normale Berufsarbeit leisten.

Internist Dr. Nowacki verbringt etwa 60 Wochenstunden als Assistenzarzt in einer Lübecker Klinik. Anschließend schleust er die Bootsmänner durch die kostspieligen Testapparaturen der Ratzeburger Ruder-Akademie: im Jahr ungefähr 300. Pro Athlet benötigt er nahezu vier Stunden. Zwei Arzthelferinnen müssen bewegt werden, ebenfalls unbezahlte Überstunden zu leisten.

Nöcker, der Chef de Mission der bundesdeutschen Olympiamannschaft von 1968, ist Chefarzt am Städtischen Krankenhaus in Leverkusen und schiebt jährlich 300 Sportler-Untersuchungen an den klinikeigenen Geräten ein.

Gegenwärtig verfügen in der Bundesrepublik 14 sportmedizinische Zentren von Freiburg bis Ratzeburg, von Aachen bis Berlin über die unerlässlichen, oft 300 000 Mark teuren sportmedizinischen Testgeräte. Aber mißtrauisch meiden immer noch einige Athleten das Fahrrad-Ergometer zur Messung der Lungenkapazität und die telemetrischen Sonden, die während des Trainings die Frequenz des Herzschlags aufnehmen.

Viele Athleten vertrauen lieber ihrem Masseur, der sie mehrmals in der Woche

Jetzt für alle Männer

6-fach wirksam!



SEXANORMA®
DM 19.80

Moderne Männer wissen, daß Jugendfrische erhalten bleiben kann. Daß Kraftreserven aufgebaut werden können. Moderne Männer nehmen SEXANORMA. Hochaktive Wirkstoffe verbessern gezielt, intensiv und besonders schnell die Aktivität des Mannes. Sofort kaufen - heute noch in Ihrer Apotheke.

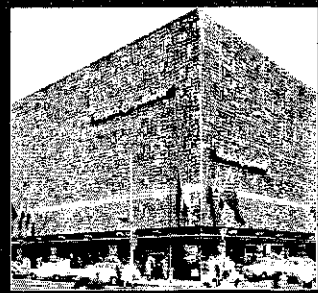
Rezeptfrei in allen Apotheken

GRATIS!

Allen Interessenten liefern wir eine ausführliche Broschüre kostenlos. Sofort - heute noch anfordern von

INTERCOS · 85 NÜRNBERG 23 · ABT. 5

**TEPPICHE
DES
19. UND 20.
JAHR-
HUNDERTS**



**Teppich Engelhardt
Mannheim**

68 Mannheim O 6, 3 Planken Postfach 2410
Tel.-Sa.-Nr. 1 50 51 Telex 462 541 temd

durchwakt. Risiko laufen sie gelegentlich auch auf der Massagebank. Gewichtheber Rainer Dörrzapf ließ sich seine kranken Knie mit einem stark alkoholhaltigen Präparat massieren.

Da sprang ein Funke aus der elektrischen Massagebürste über. Dörrzapf: „Mein linkes Knie brannte lichterloh.“

SCHWIMMEN

Brust und Haare

Im Schwimmen fielen für Deutsche bei Olympia immer nur wenige Medaillen ab. Ausnahme: die Brustschwimmer.

So dumm schwimmt in der Welt nur einer“, dozierte Brustschwimmer Walter Kusch, 18, grinend: „Das bin ich.“

Zuerst hatte der Gymnasiast aus Hildesheim im Vorlauf bei den Deutschen Meisterschaften vorletzte Woche in der Münchner Olympia-Schwimmhalle unbeabsichtigt über 200 Meter Brust einen deutschen Rekord aufgestellt. Er erhaschte auf halber Strecke eine mäßige Zwischenzeit, die für einen Konkurrenten galt, und beschleunigte. Am Ziel schlug er in Rekordzeit an.

Dann ließ er sich im Endlauf, in dem er den Europarekord brechen wollte, auf den ersten 100 Metern zuviel Zeit und verfehlte die Bestzeit um drei Zehntelsekunden. Erst als er noch einmal auf Rekordjagd ging, glückte das Vorhaben. Über 100 Meter Brust verfehlte er den Weltrekord nur knapp.

Für beide Bruststrecken bei den Olympischen Spielen in München räumen ihm immer mehr Experten sogar Chancen auf Goldmedaillen ein. Über 100 Meter Brust schwamm in diesem Jahr noch keiner schneller, über 200 Meter nur der US-Weltrekordler Brian



Deutscher Olympiakandidat Kusch
„So dumm schwimmt nur einer“

Job. Australiens Trainer Forbes Carlile: „Einen Brustschwimmer wie Kusch müßte man haben.“

Deutsche Trainer hatten solche Talente seit 70 Jahren häufiger. Ausgerechnet in der langsamsten Schwimmart waren Deutsche oft am schnellsten. Während sie in den anderen Stilarten selten in Medaillen schwammen, brüsteten sie sich in der zeitweilig bis zum Schönschwimmen hochstilisierten Kategorie der gemächlichen Gleiter mit 16 von 66 möglichen Medaillen bei elf Olympischen Spielen seit 1904. Ein Grund: Schwimmunterricht an Schulen und in Badeanstalten begann und beschränkte sich oft auf den Bruststil.

1904 in St. Louis überließen die Deutschen der Konkurrenz von drei Medaillen nur die bronzene. Anders als die Freistilschwimmer, die in nahezu jeder Lage und mit bisweilen komischen Verrenkungen zum Ziel planschten, mußten sich die Brustschwimmer mit steifem Nacken und ohne zur Seite zu blicken ihren Wasserweg bahnen. So verfehlte der Berliner Georg Zacharias den Wendebalken und drehte erst drei Meter dahinter bei: Er siegte dennoch — in Weltrekordzeit.

Als nach dem Ersten Weltkrieg 1928 deutsche Athleten wieder zur Olympiade eingeladen wurden, gewann der Magdeburger Weltrekordler Erich („Ete“) Rademacher Silber; Vierter wurde der Hamburger Erwin Sietas.

Damals dominierten erstmals auch deutsche Brustschwimmerinnen: Gold für Hildegard Schrader und Bronze für Lotte Mühe. 1936 im eigenen Land erfüllten die Brustschwimmer mit zwei Silbermedaillen ihre Olympiapflicht.

Selbst nach dem Zweiten Weltkrieg, als deutsche Schwimmer bei der Medaillenverteilung immer mehr untertauchten, behielten die Brustschwimmer den Kopf oben. Weltrekordler Herbert Klein gewann 1952 wenigstens Bronze. Dafür erschwamm 1956 die Hausfrau Ursula Happe Gold.

1970 warf sich ein Hildesheimer Schuljunge bei den Europameisterschaften erfolgreich in die Brust: Walter Kusch gewann die Bronzemedaille. Anders als die meisten Schwimmer, die auf den ersten 100 Metern, begünstigt vor allem durch den Startsprung, schneller waren, erreichte Kusch erst auf den zweiten 100 Metern sein Höchsttempo. Zudem arbeitete er mit starkem Hüftschwung und einer kleinen Beingrätsche, so daß Rivalen gleich mißtrauisch in den Schwimmregeln nachblättern, ob das zulässig sei. Es ist.

Kusch rasierte sich gleich anderen Spitzenschwimmern Arme und Beine glatt, um Zehntel- und Hundertstelsekunden herauszuschinden. Nur sein langes Kopfhair mochte er nicht stutzen. Auf Vorhaltungen, daß er nie im Samson-Look Olympiasieger werden könne, antwortete er: „Sie wissen ja nicht, wie lang oder wie kurz meine Haare bei den Olympischen Spielen sein werden.“